

Amts- und Anzeigebatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustr. Unterhaltungsb.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

M 19.

Dienstag, den 12. Februar

1901.

Mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern sind
Herr Brandversicherungsinspektor Mann in Schwarzenberg
als Bausachverständiger für den diesseitigen Verwaltungsbezirk, sowie als stellver-
treter Bausachverständiger für den amtsfürstlichen Bezirk Annaberg und
Herr Inspektorats-Assistent Ernst Arthur Paul Kaldrack

in Schwarzenberg

als stellvertretender Bausachverständiger für den diesseitigen Verwaltungsbezirk im
Sinne von § 2 der Ausführungsverordnung zum allgemeinen Baugesetze vom 1. Juli 1900
bestellt und verpflichtet worden.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 2. Februar 1901.

Krug von Ridda.

Am 1. Februar dss. J. ist der 1. Grundsteuertermin auf das Jahr 1901 fällig.
Derselbe ist bei Vermeidung der zwangswise Einziehung bis spätestens zum 14. Febr.
dss. J. in hiesiger Stadteuerreinnahme zu entrichten.

Eibenstock, am 31. Januar 1901.

Grundsteuer betreffend.

Der Rath der Stadt.

Bg.

Holzversteigerung auf Wildenthaler Staatsforstrevier.

In Drechsler's Gasthof zu Wildenthal sollen

Sonnabend, den 16. Februar 1901, von Vorm. 10 Uhr an

10604	sichtene	Älster,	7—15 cm stark,	
3285	"	16—22 "	3,5 u. 4,0 m lang,	
1819	"	23—50 "		Abth.: 3—85
79 rm	"	Auf-Knäppel,		(Durchforstungs-
56	"	Aeste,		u. Bruchholzer).
130	"	Brenn-Scheite u. Knäppel,		
111	"	Aeste,		

gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen
versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung ertheilt über obige Hölzer nähere Auskunft.

Wildenthal und Eibenstock, am 9. Februar 1901.

Königliche Forstrevierverwaltung.

Königliches Forstamt.

Gera.

findet

Sonnabend, den 16. Februar dieses Jahres

von Nachmittag 2 Uhr an

im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock statt.

Schwarzenberg, am 7. Februar 1901.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Krug von Ridda.

Amtstag

jelben mit den Getreidezöllen die Schuld trägt. Hier es bei einer
Marinevorlage vor mehreren Jahren: „Kein König, keine Röhne!“
so möchte man jetzt in den Hohenzollern die Hochzöllner sehen.
Gegen die Erhöhung der Getreidezölle werden im Lande massenhaft Demonstrationen veranstaltet und deren Resolutionen gewissenhaft von den Zeitungen registriert. Zu welchem Zweck, ist eigentlich nicht recht einzusehen, denn man weiß ja ohnehin, daß alle Agrarier für, alle linksstehenden Parteien gegen die Zölle sind. Im Kampf der Interessen fällt natürlich manches harte Wort und es ist fraglich, ob im Innern unsere Zukunft ebenso auf dem Wasser (die Kanäle natürlich) liegen wird, wie nach außen.

von Auszeichnungen zu verleihen, so hat dabei der Oberkommandirende nicht wohl umgangen werden können. Sollte er aber überhaupt einen Orden erhalten, so könnte für einen Ritter des Hosenbandordens kein anderer Orden als der vom Schwarzen Adler in Betracht kommen.

Österreich-Ungarn. Im letzten Augenblick haben sich Regierung und Parteien in Österreich während einer dreistündigen Unterbrechung der Sitzung des Abgeordnetenhauses auf den mährischen Landeshauptmann Grafen Bettler von der Lilie als Präsident geeinigt. Die Deutschen haben zu dem Zweck klein beigegeben müssen. Graf Bettler hat immer mit der Rechten gestimmt und stand während der Obstruktionszeit gegen die Deutschen. Seine Wahl erfolgte mit 344 von 360 gültig abgegebenen Stimmen.

England. Aus London wird der Wiener „Pol. corr.“ geschrieben: „Mehr als in England ist im Ausland die Frage erörtert worden, welchen Einfluß der Tod der Königin Victoria und der Regierungsantritt Edward VII. auf den Gang der Politik und insbesondere auf den Krieg im Transvaal nehmen werden. Hier zu Lande ist alle Welt vollständig im Klaren darüber, daß der Tod der Königin das größte und in seinem Eindruck auf die Volksseele erschütterndste Ereignis seit Menschengedenken war, das aber der Lauf der Tagespolitik hier von nicht oder nur wenig berührt wird. Speziell der Krieg im Transvaal wird seinen Fortgang nehmen unter Edward VII., wie er ihn genommen hätte, wenn Victoria noch lebte. Man hat Legenden verbreitet über die letzten Worte der sterbenden Königin, die einer tiefen Sehnsucht nach dem Frieden Ausdruck gegeben haben sollen, und man hat daraus ein Testament der Königin abgeleitet, das die Nation zu respektieren verpflichtet wäre; die Bevölkerung aber, die sonst das feinste Empfinden besitzt für Alles, was die Königin betrifft, verhält sich derartigen Mahnungen gegenüber ziemlich stumpf und die Großen bleiben vollends unberührt durch Zitate der Worte einer Sterbenden, von welchen sie wissen, daß sie nie gesprochen wurden. Auch dem Deutschen Kaiser ist eine Rolle als Friedensbringer zugeschrieben worden und an seinem intimen Freunde mit den Mitgliedern des Königlichen Hauses sind von burenfreundlicher Seite Hoffnungen geknüpft worden, deren Nichtigkeit gegenwärtig schon allseitig erkannt ist. Wie die Dinge stehen, wird die Entwicklung der Transvaal-Angelegenheit nur von den Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz selbst beeinflusst. Die Politik des Kabinetts beschränkt sich auf einen leichten Gedanken: die Kampagne zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Es gibt keine englische Politik, die hinter diesem Ziele zurückbleiben sich bequemen wird. Das Kabinett betrachtet sich in diesem Punkte nur als Willensvoller des Parlaments, dessen Majorität in der letzten, vor wenigen Wochen erst durchgeführten Wahlkampagne auf die vollständige militärische Unterwerfung der beiden südafrikanischen Republiken förmlich eingeschworen worden ist.“

Rußland. Baku, 8. Februar. Der Brand des Raphthalagers der Kaspiischen-Schwarzen-Meer-Gesellschaft ist erloschen. Es sind 10 Häuser und 5 Lagermagazine mit 35 Millionen Rubel Raphtha und Raphtharenten angefüllt verbrannt. Der Schaden wird auf mehr als sechs Millionen Rubel geschätzt. Neun verlöschte Leichen sind aufgefunden worden; 160 Personen haben Brandwunden erlitten, sechs von ihnen sind bereits gestorben, bei 41 Personen sind die Brandwunden schwer. Man hat bereits mit den Aufräumungsarbeiten begonnen; unter der Trümmerstätte sind noch viele Opfer der Katastrophe begraben, darunter auch eine Anzahl von Menschen, die dem Brande zuschauten. Ihre Zahl ist noch nicht bestimmt, doch werden 100 Personen vermisst.

Aus der Woche.

Den vielfachen Familienbinden, welche seit der Zeit des Großen Kurfürsten her zwischen den deutschen Oranien und anderen deutschen Fürstentümern bestehen, hat sich seit Donnerstag ein neues Band angelassen: die jugendliche Königin Wilhelmmina hat sich mit einem obotritischen Prinzen vermählt. Selbstames Gesüge! Der alte König Wilhelm III. von Holland war ein vollendetes Deutscherhasser. Mit ihm erlosch der jüngere ottomische Mannesmann der Linie Nassau. Seine beiden Söhne, der lustige Kronprinz „Citron“, sowie der jüngere erlagen schon in jungen Jahren dem „Pariser Leben“. Und als nun gar der Vetter des Königs, der in preußischen Kriegsdiensten siedende Prinz Heinrich der Niederlande die preußische Prinzessin Luise heiratete und dadurch Aussicht gewann, der Niederlande den zukünftigen König zu geben, da entschloß sich der alte König nochmals zu einer Heirath und führte die Prinzessin Emma von Waldeck und Pyrmont als zweite Gattin heim. Diesem Ehebunde nun entsprach die jetzige Königin Wilhelmmina und sie hat wiederum einen Deutschen Prinzen zum Gatten ausgesucht! Und gerade am Hochzeitstage hat auch Kaiser Wilhelm bei seiner Rückkehr aus England das Landgebiet des jungen Paars durchreist. Er kam von den Trauereierlichkeiten in England und mußte sich die sonst wohl naheliegende Theilnahme an dem holländischen Jubel verlogen. War doch zu den dortigen Hoffestlichkeiten auch Präsident Krüger offiziell eingeladen worden, was ohne Kollisionsgefahr um so leichter geschehen konnte, als der alte Mann erst vor Kurzem eine Staroperation überstanden hatte und am Tage vor der Hochzeit auch das andere Auge dem Meister des Chirurgen darboten mußte. Also kommen konnte er nicht, konnte auch mit Niemand zusammentreffen, dem das unbehaglich gewesen wäre. Es liegt übrigens trotz des Festjubels in Holland ein trüber Schleier über den Hochzeitsfestlichkeiten. Denn es verlaufen mit großer Bestimmtheit, die Königin Mutter Emma müßte sich einer ernstlichen Operation unterziehen und wollte vor derselben ihre einzige Tochter verheirathen sehen. — Auch in Spanien gehen die Hochzeitsvorbereitungen trotz des Tobens der Parteien ihren Gang. Der Bräutigam der Prinzessin von Asturien, der älteste Sohn der Königin-Regentin, hat sich bereits neutralisiert lassen — aber ob er je ein guuter Spanier wird werden können, wie ein deutscher Prinz ein Niederländer, das steht doch sehr dahin. — Von den Kriegsschauplätzen liegt nichts eigentlich Neues vor. In Peking wird gegenwärtig um die Köpfe hoher Würdenträger, darunter auch zweier kaiserlicher Prinzen verhandelt und der bereits totge sagte U-Hung-Tschang zeigt sich in diesem Punkte sehr knauerig. Und daher stören die Verhandlungen anscheinend. In Südafrika ist noch alles beim Alten und ein Ende nicht abzusehen. Dabei leiden aber insbesondere die englischen Truppen entsetzlich. — Auch die sonstige Weltlage zeigt sich wenig verändert. In Rumänien und Italien sind Minenberüthen ausgebrochen und in Österreich töbt der Nationalitätenkampf im Reichsrath. Frankreich macht riesige Anstrengungen, sein Vereinigte unter Koch und Koch zu bringen und soll bereits mit dem päpstlichen Stuhl darüber einig geworden sein. Trotzdem scheinen die Tage des Ministeriums Waldeck-Rousseau gezählt zu sein, wenngleich in den Augen der republikanischen Mehrheit als sein einziger Fehler gilt, daß es schon zu lange — für französische Verhältnisse viel zu lange — am Ruder ist. Bei uns in Deutschland stehen die Dinge unter dem Druck der Kanalvorlage, die gegenwärtig eine höhere Bedeutung hat, wie die Reichstagverhandlungen. Die Aussichten der Vorlage sind womöglich noch ungünstiger, als die ihrer Vorgängerin vor zwei Jahren, woran besonders die Verquidung der

Tagesgeschichte.

Deutschland. Die in Wilhelmshaven eingetroffenen Ablösungsmannschaften aus China wurden durch den Stationschef mit folgendem Telegramm des Kaisers begrüßt: „Ich bedaure aufrichtig, nicht selbst haben nach Wilhelmshaven kommen zu können, um die Mannschaften des Kreuzergeschwaders zu begrüßen. Sprechen Sie denselben in meinem Namen aus, es wäre mir eine besondere Freude gewesen, sie wieder zu sehen und Ihnen meine volle Anerkennung und meinen herzlichen Dank auszubrücken, daß sie mein Vertrauen gerechtfertigt, wie treue deutsche Seelute ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan und dem Vaterland Ehre gemacht hätten.“

Der Germaniawerft zu Kiel ist die Mitteilung zugegangen, daß das von ihr erbaute Linienschiff „Kaiser Wilhelm der Große“ am 22. März, dem Geburtstage des alten Kaisers mit Flaggenparade zu Probefahrten in Dienst gestellt werden soll. Das neue Schiff wurde am 22. Januar 1898 auf Stapel gesetzt und am 1. Juni 1899 zu Wasser gelassen. Der Bau hat also 3½ Jahre in Anspruch genommen. Mit dem bereits im Dienst befindlichen Schiffen „Kaiser Friedrich III.“ und „Kaiser Wilhelm II.“, sowie den ebenfalls der Vollendung nahenden „Kaiser Barbarossa“ und „Kaiser Karl der Große“ wird der „Kaiser Wilhelm der Große“ eine Division bilden. Der große Vorzug dieser 11.130 Tons großen Linienschiffe besteht darin, daß hier der größte Geschwaderwert mit dem denkbaren geringsten Displacement vereinigt worden ist. Die Aufstellung der lediglich aus Schnelladekanonen bestehenden Artillerie ist so erfolgt, daß ein lebhaftes Stagengeuer möglich ist und mit einer Breitfeuer 148 Schüsse in einer Minute versenkt werden können. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt 18 Seemeilen in der Stunde. Von der Elektricität ist ein möglichst umfassender Gebrauch gemacht; sie dient der Innenbeleuchtung, zum Bewegen der Geschütztürme, der Geschosshochwinkel und der Geschosshöhenrichtungen. An Besatzung wird der „Kaiser Wilhelm der Große“ 650 Mann führen.

Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den englischen Feldmarschall Lord Roberts, die in ganz Deutschland ein großes und wenig beispielloses Aufsehen erregt hat, wird im „Berl. Volks-Anzeiger“ offiziell mit dem Hinzufügen bestätigt: „Der britische Feldmarschall sowohl den höchsten englischen Orden wie auch den Roten Adlerorden erster Klasse besitzt, konnte eine andere Auszeichnung als die Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens für ihn nicht in Frage kommen.“ — Im „Hamb. Correspondenten“, der an die Verleihung gleichfalls nicht glauben will und auch seinerseits auf den Eindruck hinweist, den sie in Deutschland hervorrufen würde, findet sich gleichwohl die Bemerkung: „Wenn der Kaiser seine Ernennung zum britischen Feldmarschall zum Anlaß genommen hat, eine größere Anzahl

— China. Das Oberkommando meldet am 8. dts. Mis. aus Peking: Die Kolonne Cleve ist am 5. d. ohne Zwischenfall nach Tientsin zurückgekehrt. Die Kolonne Trotha hat heute auf dem Rückmarsch Tsingho (10 Km. nördlich von Peking) erreicht. Eine Jäger-Kompanie ist mit je 1 Zug Kavallerie, bestückter Infanterie und Gebirgs-Artillerie über Ronzhou auf Tschatau (43 und 62 Km. nordwestlich von Peking) vorgezogen, um die Gegend nordöstlich von Henshing (72 Km. nordwestlich von Peking) aufzusuchen, von wo vor Kurzem Christenmorde gemeldet waren.

— Südafrika. Von der portugiesischen Gesandtschaft in London wird aufs Bestimmteste in Abrede gestellt, daß die Burgen im portugiesischen Gebiet eingedrungen seien und daß die Delagoabahn auf portugiesischem Gebiet zerstört sei. Ein Anlaß für England, in dieses Gebiet zum Schutze der Bahn einzutragen, sei daher nicht vorhanden. Portugal verfüge über genügend portugiesische Truppen, und weitere Truppensendungen würden erwartet, um die Grenze zu schützen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock. Am Donnerstag, den 7. Februar fand im Feldschildchen großer Volksmärschall statt, welcher sich zahlreicher Belebung erfreute. Unter den vielen schönen Modellen wurde es den Preisrichtern sehr schwer, ihres Amtes zu wenden, und so ist der erste Preis auf die Flieger-Maschine gefallen, welche Hrl. Anna Beck darstellte, prämiert mit einer goldenen Uhr. Der zweite Preis, welcher auf die großartig zur Ausführung gelangte Schmetterlings-Maschine fiel, bestand in einem goldenen Ring. denselben erhielt Hrl. Elsa Baumann, welche schon vor drei Jahren den ersten Preis erhielt. Der dritte Preis, welcher der originalen Herren-Maschine zugebracht war, fiel auf einen schneidigen Engländer, welcher kurz vor der Demobilisierung verschwinden wollte, jedoch davon verhindert wurde und sich dann als eine durch seinen Humor hier allgemein beliebte Persönlichkeit entpuppte. Die heitere Stimmung hielt bis in die frühesten Morgenstunden an, sodass sich Prinz Carneval erst spät zur Ruhe begeben konnte.

— Joachimsthal, 9. Februar. Bürgermeister Müller hier hat dem Stadtgewerberat ein Gutachten erläutert, in dem er sich für die Errichtung einer Steinkohlenanlage ausspricht. Die Petroleumbeleuchtung entspricht den Bedürfnissen unserer Stadt, die gegen 6000 Einwohner zählt, durchaus nicht mehr.

— Dresden, 9. Februar. Die Besserung im Besitzen Sr. Majestät des Königs schreitet langsam vorwärts, doch ist auch weiterhin Ruhe noch erforderlich. Ihre Majestät die Königin ist an einem Bronchialkatarrh erkrankt und wird einige Tage das Bett hüten müssen.

— Meißen, 9. Februar. Ein tragischer Vorgang ist aus dem benachbarten Oberspaar zu berichten. Der dortige Produktenhändler Schmidt und seine Frau waren nach dem Genuss von ihnen hergestellter sogenannter Bauernbratwurst von einem Unwesen befallen worden, ebenso auch der dabei thätig gewesene Fleischer. Man führte diese Erkrankung auf das zu der Wurst verwandte, von einem Handelsfleischer gesauerte Rindfleisch zurück, das jedoch tierärztlich untersucht war. Bei Frau Schmidt hat das Unwohlsein zum Tode geführt. Das von dem Kinde noch vorhandene Fleisch ist deshalb beschlagnahmt worden, doch verlautet nichts davon, dass der Genuss solchen Fleisches auch bei anderen Personen zu Erkrankungen geführt hätte. Die Ursache der berichteten Erkrankungen kann daher auch in anderen Zutaten der Wurst liegen. Nun ist in der vergangenen Nacht der Produktenhändler Schmidt seiner Gattin in den Tod gefolgt; er hat sich erschossen. Man sagt, dass er die That aus finanziellen Gründen begangen habe. Jedenfalls bedarf der traurige Vorgang noch der Klärung.

— Schwarzenberg, 9. Februar. Zu einer einfachen aber sinnigen Feier gestaltete sich gestern die Enthüllung der Bottitafel, welche von J. Maj. der Königin Karola in die Obererzgebirgische Frauen- und Haushaltungsschule gestiftet worden ist. Es hatten sich zu der Feier die dem Patronat der Schule anhörenden Damen und Herren, die städtischen Collegien und gelobte Gäste, darunter die um die junge Anstalt so hochverdiente Frau Busch eingefunden. Der Feier-Alt wurde eingeleitet durch den von den Schülerinnen der Anstalt vorgetragenen Gesang des Liedes: „Gott sei mit Dir mein Sachsenland“, worauf Herr Amtshauptmann Krug v. Ridda eine feierliche Ansprache an die Besammlten hielt. Der Herr Redner führte aus, dass J. Maj. die Königin, welche schon der Einweihungsfeier der Anstalt durch ihr persönliches Erscheinen die allerhöchste Weihe verliehen hatte, ihm damals ihre hohe Freude und Genugthuung ausgedrückt habe über die unermüdliche, von Corporationen und einzelnen Herren und Damen betätigte Förderung des segensreichen Unternehmens und dass Ihre Majestät deshalb beschlossen habe, die Verdienste durch die Bildung einer Bottitafel besonders zu ehren. Nach Worten des ehrerbietigsten Dankes für diesen neuen allerhöchsten Huldbeweis übergab der Herr Amtshauptmann das Königliche Geschenk der Anstalt und schloss mit einem dreimaligen Hoch auf Ihre Maj. Königin Karola, in welches die Festversammlung begeistert einstimmte. Hieran schloß sich, wiederum durch die Schülerinnen der Anstalt ausgeführt, der Gesang der Hymne: „Die Königin segne Gott.“ Im Namen der durch die Gedächtnistafel so hoch geehrten Herren und Damen sprach sodann Herr Kommerzienrat Richard Breitfeld den tiefsinnigen Dank aus mit der Versicherung, dass auch dieser Beweis Königlicher Huld ihnen allen ein neuer Ansporn sein werde, unermüdlich in der Förderung des aufblühenden Unternehmens weiter zu wirken. Das am Schluss der Ansprache, welche in warmempfundenen Segenswünschen für das Wohlergehen unserer alberuhenden Landesfürstin gipfelte, gleichfalls auf Ihre Majestät ausgebrachte Hoch fand wiederum lauten und freudigen Widerhall, und ebenso wurde dem Antrag des Herrn Amtshauptmann Krug v. Ridda, an Ihre Maj. die Königin ein Huldigungstelegramm abzusenden, fröhlig bewegten Herzens zugestimmt. Die vor dem Treppenaufgang des Schulgebäudes in die Wand eingelassene Bottitafel ist in äußerst geschmackvoller und vornehmer Weise in hölzernen Reliefbuchstaben folgende Inschrift:

Carola Königin von Sachsen
den Förderern und Wohlbütern der Obererzgebirgischen Frauen- und Haushaltungsschule zu Schwarzenberg
Auguste Busch geb. Bernd-Berck,
Amtshauptmann Krug v. Ridda,
Stadtarchiv und Stadtverordnete zu Schwarzenberg,
Adelheid Breitfeld, geb. Breitfeld,
Kommerzienrat Richard Breitfeld,
Scriba Freifrau von Wirsing geb. von Germar,
Richard Bogel.

Nach Schluss des offiziellen Geschehens begaben sich die sämtlichen Festteilnehmer nochmals nach den oberen Räumen der Anstalt, um der liebenswürdigen Einladung der Fr. Vorsteherin

entsprechend, bei einer Tasse Kaffee noch einige Zeit in gehobener Stimmung vereint zu bleiben.

— In Friedrichsgrün bei Wildenfels brannte am Sonntag Abend 9 Uhr ein großes Bauerngut nieder.

Über Verwendung des Gases zu Heizungs- und Beleuchtungszwecken.

Im Louis Unger'schen Hinterhaus, 1 Treppe hoch, ist von der Gasaktien-Gesellschaft hier und Hrn. Wedell ein Saal eröffnet, um dem Publikum Gelegenheit zur Besichtigung aller möglichen Gebrauchsgegenstände, bei denen Leucht- oder Heizgas in Anwendung kommt, nebst den geschmackvollen Verzierungen und Hölzern für Gaslampen, welche jetzt die Firma Wedell in ebenso reicher Auswahl für Gasbeleuchtungsgegenstände wie für elektrische Lampen und Leuchter anfertigt, vor Augen zu führen. Dem Besucher der kleinen Ausstellung, welche nach und nach reichlicher gestaltet und den modernen Erfindungen entsprechend ergänzt werden soll, werden gern alle Gegenstände derselben gezeigt, erklärt und auf Wunsch auch im Gebrauch vorgeführt werden. Man heißt nun auch, dass die mit der Ausstellung verbundenen Opfer vom Publikum anerkannt und durch flotten Besuch gerechtfertigt werden. Besichtigungen erfolgen dann schon von selbst. Wer sich überlegt, wieviel lästige Mühe die Anschaffung der Feuerung, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten und der Bereitung durch die modern gewordenen Kohlensteine, dem Familienvater bereitet, wie sehr die Kohle, wenn sie nun endlich nach Hin- und Herschreiben auf dem Bahnhofe angekommen ist, durch das Umladen geschweige durch andere Umstände an Güte und Menge verliert, wie sie dann erst wieder für vieles Geld bergauf transportiert und eingetragen werden muss, um ein ganzes Gefäß zu füllen, wie nach glücklicher Reinigung der Stroh dann mehrere Male des Tages Treppen, Höinge und Zimmer durch das Koblenzutragen verunreinigt werden, welche Noth man oft mit dem Feueranbringen hat, wie langsam die Wärme sich ausdehnt, wenn das elsig oder ungeschickt angelegte Feuer nicht etwa gar wieder ausgeht, wie unnötig das thure Feuer — namentlich im Sommer — fortbrennt, nachdem es längst seine Schuldigkeit gethan hat, der wird besonders dann ein Loblied auf Gaslocher und Gasöfen singen, wenn er die Dienstbotenmäuse aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat. Kein Dienstmädchen fast will noch Kohlen tragen oder gar einschauen. Ja! bei besonders schwierig zu behandelnden Ofen verweigern sie die Arbeit des Feuermachens oder machen es absichtlich so schlecht, dass die Haushfrau selber selbst früh aufsteht, um Feuer zu machen, oder schlichtlich einen Mann hierzu holt. Das ewige Nachlegen in den Ofen, die stete Bereitung des Feuerschmutes u. s. w. Scheite wegen vernachlässiger Reinlichkeit kosten Zeit und Unannehmlichkeiten. Und dabei möchte man ja eigentlich noch jeden Tag Gott danken, wenn man ein sogenanntes Dienstmädchen, die eigentlich jetzt mehr Koch- und Haushaltungsscholarinnen sind, noch erwischen hat.

Wie anders ist dies in einem Hause, in denen Gasöfen stehen, in denen mit Gas gekocht und geplättet wird! Eine Drehung am Griff des Gasofens, ein brennendes Streichholz an die Gasöffnung und der Ofen brennt. Im Anfang drehen wir den Hahn ganz auf, damit dem Ofen die volle Wärme entstrahlt und wenn 15° R. Wärme erreicht sind, schrauben wir ihn auf $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{2}$ zu. Verlossen wir das Zimmer auf mehrere Stunden, so genügt ein Druck am Griff, um das Ofenfeuer zu löschen und das Gas zu sparen. Wollen wir denselben Ofen in einem anderen Zimmer verwenden, so bedürfen wir einer Führung zur Esse, die bis zum Gebrauche von einer Messingkapsel geschlossen wird. Im Sommer können wir den Ofen auf den Boden stellen. Alles ohne Schmutz und große Mühe! Dabei ist der Ofen leicht und bietet wegen seines geringen Umfangs keinerlei Transportschwierigkeit bei Umzügen. Man braucht keinen Ofen auszuwickeln und selten einen Eßenslehrer. Die Feuergefährlichkeit schadhafter Essens kommt gar nicht in Frage. Und wirklich undnett sehen die besseren, laminartig ausgestalteten Ofen aus, während die theureren geradezu künstlerisch geschnitten und verziert sind. Die Gasaktiengesellschaft hat hier vier Sorten zu 80 M., 50 M., 40 M. u. 32 M. ausgestellt. Für einigermaßen gehobene Räume sind die beiden erstgenannten zu empfehlen. Sie sind im Rathaussaal zur Anwendung gebracht und in Bezug auf Heizungsleistung dort ausprobiert. Sie verbrauchen bei voller Aufzehrung für die erste halbe Stunde zusammen ca. 1 cbm Gas à 14 Pf. Nach der ersten halben Stunde kann man schon das Gas so einschrauben, dass nur $\frac{1}{2}$ à $\frac{1}{4}$ cbm Gas verbraucht wird, ohne allzuviel Heizgeschäft einzubüßen. Im weiteren Verlaufe steigt die Wärme bis zu ungefähr 17°, bei voller Aufzehrung bis zu 19 bez. 20°. Jeder der beiden Ofen kostet 80 M. und ist recht geschmackvoll ausgestaltet. Namentlich verbreitet das laminartig eingesetzte Kupferblech einen so freundlichen Schein, dass es einem ordentlich gemütlich anheimelt. Geruch ist absolut nicht wahrzunehmen. Das Feuer geht nie eher aus, als bis wir das Gas abdrehen und verbreitet stets eine gleichmäßige Wärme — im Gegenzug zu den eisernen Kohlenöfen. Wo Kinder vorhanden sind, wird sich ein festes Gestell vor dem Ofen empfehlen, wie es vorsichtige Eltern auch vor anderen als Gasöfen anbringen. Ein Dienstmädchen oder einen Hausherrn braucht man weder zur Bedienung des Ofens, noch zur Bereitung des Feuerschmutes, ein Vortheil, der nicht hoch genug zu schätzen ist; ebenso bedarf man keines besonderen Keller- gelässes für Feuerung und keiner Ofengeräthschaften. Rauch und Ruß gibt es nicht. Fußböden, Tapeten, Gardinen und Decke werden geschont. Wer es erlebt hat, dass der Ofen rautzte, sei es infolge der Sonnenhitze, welche auf die Esse drückt, oder weil diese oder der Ofen nicht rechtzeitig geheizt war, wer bei aufgehängter Wäsche den schwarzen Mann zu Angstfurcht bekam, der die verhängtesten Räume zu beschmutzen versteht, der weiß, was das zu besagen hat! Dazu kommt, dass man auf den Gasöfen eine schöne Base mit Wasser zum Verbrennen des leckeren aufzustellen und dadurch eine gesunde feuchte Luft erzielen kann. Bei entsprechender Regulirung der Gasöfen wird man ungefähr soviel Feuerungskosten haben, wie bei Kohlenbeizung. Dabei aber diese Vorzüglichkeit der Kohlenbeizung.

Ebenso vortheilhaft ist das Kochen und Platten mit Gas. Was muss man an Feuerungsmaterial in den Ofen hineinschütten, um ein gutes Plättfeuer zu erreichen, in dem der Plättbollen schön glüht? Wie zeitraubend und zugleich gefährlich ist das Hin- und Hertragen des glühenden Bolzens. Wie verschwenderisch das Feuer, welches nach Beendigung des Plättens im Ofen weiter lobt und — namentlich im Sommer — eine unndelige und lästige Hitze verbreitet! Wie einfach dagegen die Plättbereitung auf Gas! Hier liegen 2 oder mehrere Plättsteine über den Gasflammen und werden abwechselnd benutzt. Sobald man den leichten Plättstein gehabt hat, dreht man das Gas wieder ab. Außerordentlich vervollkommen sind jetzt die Gasherde und Gasöfen, die man vom einfachsten Zweckloch bis zum roffinirt konstruierten Herde verhältnismäßig billig haben kann. Für das

Kochen von Wasser, Milch, Kaffee, Kakao, Eiern und Suppen bedarf die Haushfrau nicht des kostspieligen und zeitraubenden Herdfeuers und zur Zubereitung der Speisen auf dem Gasherde keine besondere weibliche Hilfe. Alles ist einfacher, rascher und reinflicher gehan wie bisher. Heißes Wasser braucht man in jeder Familie oft genug des Tages. Da hat aber das Mädchen den Brennspiritus vergessen oder das Benzin. Nun soll der Herd deshalb angeheizt werden. Das Gas aber ist immer da, immer fertig zum Heizen.

Endlich gebe man sich einmal die Mühe, die Vorzüge der Gasbeleuchtung, wie sie in Folge der Konkurrenz des elektrischen Lichtes sich vervollkommen hat, zu prüfen. Die Gasbeleuchtung ist so klar, ruhig und intensiv gegenüber dem flackernden und für schriftliche Arbeiten wenig geeigneten elektrischen Licht, ist so hoch und sicher im Zimmer anzubringen, dass Kinderhände sich daran nicht wie an der Petroleumlampe vergreifen können und mit Hilfe elektrischer oder anderer Vorrichtungen ebenso leicht anzünden, wie elektrische Leuchtkörper. Dabei hat man jetzt bei der Ausstattung der Gaslampen und Gasleuchter soviel Geschmack angewendet, dass die Gasbeleuchtungsgegenstände geradezu ein Schmuck des Zimmers sind. Nicht wenig trägt zur Ausschmückung jetzt die Umhüllung der Lampen mit Perlenanhängen, seitlichen und anderen Schirmen bei, wie sie die Firma Wedell in reichster Auswahl anfertigt. Auch bei der Gasbeleuchtung zeigt sich dieselbe Arbeitskunst wie beim Kochen mit Gas. Das tägliche Lampenputzen, das Petroleumholen und Einschütten, Dachputzen und Einziehen, der Geruch und die Fiedle, alles das fällt weg! Wer Arbeitskräfte sparen will, wer Reinhaltung und Einfachheit des Haushalts liebt, der beleuchtet, lohnt und spart mit Gas!

Von Stufe zu Stufe.

Ein Lebensbild. Von Oberl. E. Dietz in Ballenstein.

Noch heute steht es lebendig vor meinem Auge, so wie ich es vor 25 Jahren gesehen, als ich hinaustrat in die Welt, jenes kleine Häuschen draußen am Waldrande, ganz nahe an der Landesgrenze, einstöckig, dem Berfall nahe. Durchs alte Schindeldach pfiff der Wind; wucherndes Birnmoos deckte mitleidig manche Lücken zu; an den kleinen Fenstern, — die Tafeln kreuzweise von Spänen gehalten —, befanden sich grüne Holzladen. Rechts vom Hauseingange stand ein windabweisender Schuppen, im Innern desselben ein großer Quaderstein, der einst als Amboss gedient. Auf der Steinplatte vor der Haustür war ein Hufeisen befestigt.

Längst ist das Herdfeuer erloschen, längst hört man nicht mehr das Klappern der Holzpantoffeln der ruhigen Schmiedegeschäft. Am grauen Waldsaum lagert im Schatten einer überhängenden Rothbuche ein schwarzäugiger Bursche von 17 Jahren, neben ihm ein kleiner zottiger Hund. Die großen Augen des Burschen starren zum Walde hinauf; da oben fliegen und zwitschern ja die Meisen und Rothkehlchen, die Zinsen und Zippeln, durch deren Fang er sich das Geld zum Regelnschieben, zum Tafel verdient.

Unten im Thale bröhnt der Hammer des Eisenwerkes, stampft das Pochwerk der Lohmühlen. Am Haubach, von Erlen und Säbelweiden dicht besäumt, wirkt ein Bruder Studio eine rothäuptige Forelle mit der Angel auf die Wiese. „Verdammt, die größte!“ kommt neidisch von den Lippen des Träumers. Jenkels des Baches, hinter dem kleinen Bachenbestand ist der Mühl-Karl eifrig beschäftigt, den letzten Samen der Mutter Erde zu übergeben. Der Kirchturm vom nahen Marktstädt und die alte mächtige Buche hinter den Gehöften der Winkelbauern lugen wie immer über dem östlichen Hügel hervor.

Ein Stück oberhalb des Häuschen läuft der Bahndamm hin. Gerade brauste ein Zug dahin, hinein ins nahe Böhmerland. Da rannte auf einmal der zottige Hund dem nahen Hohlweg zu, der durch den Wald führt. Bald sprang er schwielig-wedelig und wackelig an einem Mannen empor, der langsam Schritte und spähende Augen aus dem Forst trat. Eine lange knöchige Gestalt ist es, mit den böhmischen Pfeife im Munde. Unstet rollten die kleinen grünen, listigen Neuglein hinter den buchigen Brauen. Reck auf der linken Seite saß der runde Hut mit Federstutz. Den allgemein bekannten Pastorenführer, den „alten Staz“, haben wir vor uns.

Risch erhob sich Jochen, der Bursche. Beide wechselten einer verständnissinnigen Blick und traten ins Innere des Hauses. „V. Lust rein?“ „Woiz nett, dr. Baitz is no nett hoim. Do hob i lone Gründk (Grenzaufseher) gieb; vorn über den Feldpuhl gingen zwoi, 's Schnuderl un dr. Spiz, den Stoinbrüchen zo!“

Die Wiese herüber kam langsame Schritte ein breit-schultriger Bursche, der schwielig gehender Mann mit weißem Badenbart. Er trug ein Bündel in der Hand und ließ die Augen verstohlen nach allen Seiten umherschweifen. Der alte Jochen-Schmid war es. —

Durch Unglück herabgekommen, vergrämt und verbitzt, verbrachte er mit seinem einzigen Sohne Jochen hier in der Einsamkeit seine Tage. Als einstiger Schmid „viehroste“ er, dazu er Kräuter und Wurzeln sammelte. Niemand achtete viel auf den alten, mürrischen Mann. Und doch that er dies nur zum Schein. Ein „gewieselter“ Kundschafter für die Pastoren war er.

Nach längerer Zeit verließ Staz das Haus, seine Schritte dem nahen Walde wieder zulässend. Auf einem langgezogenen Pfiss erschien ein wildbärtiger Geist aus einem Fichtendickicht.

Des Nachts gegen 11 Uhr kamen vom Thale herauf zehn Männer. Sie trugen „Hufen“, bepakt mit Käse, Brot, Eiern. Voran schritt Staz, hinter ihm folgte der junge Jochen. Ja, mit Reichthum verbrachte Jochen seine Tage. Der Vater hämmerte sich eben nicht um den Sohn. In den benachbarten Bädern wurden die gestohlenen Fischeln leicht verkauft, nach Rehwild war auch Nachfrage; und das Spioniten und Pastoren warf für Vater und Sohn schon ab, was sie brauchten!

An eine regelmäßige Arbeit war Jochen nicht zu gewöhnen, so sehr ihm auch der Ortgeistliche, der Gemeinde-Borßland zum Herzen redeten. Die Hörer des Gesetzes richteten ihre Augen allmählich schärfer auf das Thun des arbeitskeuschen Burschen und das Grenzhäuschen. Wo in aller Welt hatte Jochen immer das Geld her zum Regelnschieben und „Färbeln“ (Hazardspiel), zu Tanz und „Virginia“ (Cigarettensorte)? Bei seiner „Kirwels“ im Umkreis fehlte er und stets wurde Kauferei angebändelt.

Eines Tages sah ein Grenzposten eine regungslose Gestalt am Rande einer Waldwiese liegen. Er trat darauf zu. Der Körper lag mit dem Gesicht nach unten; neben ihm ein Bündel. Das Gras zeigte Blutspritzer. Der Beamte sah näher zu; der alte „Kräuterdocto“ war es. Ein Blutsturz hatte dem alten Jochen-Schmid die ewige Ruh gebracht.

Das Häuschen, über und über verschuldet, kam bald darauf unter den Hammer. *

